Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 12 (1905)

Heft: 7

Artikel: Zur Reorganisation unseres Fachschulwesens [Fortsetzung]

Autor: Käser, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-628395

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kursweichungen der hierauf folgenden Tage, wie solche die natürliche Folge heftiger Kurssteigerungen sind, hierfür. Dass wir den billigsten Stand der Baumwolle längst überschritten haben und einer wenn auch langsamen, aber um so sicherer behaupteten Kurssteigerung entgegengehen, beweist die Differenz des Bremer Kurses von 6 bis 7 Pf. zwischen Dezember 1904 und heute, was mit einem Aufschlage von mindestens 5 pCt. für fertige Ware zu berechnen ist.

Auch lässt diese ruhige Erholung des Kurses auf eine absolut solide Ursache schliessen, welche nicht nur in der täglich mehr durchsickernden Bestätigung der stets berechtigten Zweifel gegenüber den optimistischen Ernteschätzungen liegt, sondern auch in dem unverhältnismässigen Wachsen des allgemeinen Konsums. Dieser ist keine vorübergehende Erscheinung.

Denn nicht nur die zunehmende Bevölkerung bedingt selbstverständlich einen proportional zunehmenden Konsum, sondern auch die täglich erheblich zunehmende Verwertung der Baumwolle für alle möglichen technischen Zwecke verschiebt diese Proportionen noch zugunsten des grösseren Konsums.

Glücklicherweise haben die Konsumenten diesen Erwägungen schon vor dem letzten Hausseangriff durch rege Käufe Rechnung getragen und werden jetzt noch schnell die Gelegenheit ergreifen, rechtzeitig zu den bisherigen Preisen sich reichlich einzudecken.

Zur Reorganisation unseres Fachschulwesens.

Von **Fritz Käser.**

(Fortsetzung.)

Zeigte sich demnach die textilschulfreundliche Richtung über die obwaltenden Verhältnisse im Berufsstand, für den die Schüler herangebildet werden sollten, nur mangelhaft informiert, so kann anderseits auch der eingehaltene vierjährige Lehrgang als den Bedürfnissen der Zöglinge und unserer Industrie nicht entsprechend aufgefasst werden.

Eine Musterzeichnerversammlung, die Anfang letzten Jahres stattfand, um sich über die vorhandenen Aussichten für den Musterzeichnerberuf in der zürcherischen Seidenindustrie auszusprechen, konstatierte, dass der damalige Bestand von 40—50 Musterzeichnern und Patroneuren angesichts der obwaltenden Verhältnisse in der Branche auf Jahre hinaus vollauf genügen könne. Hiebei wurde festgestellt, dass von allen den ausgetretenen Schülern der Textilzeichnerschule nur ein einziger in der einheimischen Seidenindustrie eine untergeordnete Anstellung gefunden habe und weitere aus dem Schoosse der Versammlung unternommene Nachforschungen ergaben die bereits erwähnten Schwierigkeiten, mit denen viele der Zöglinge zu kämpfen hatten, um irgendwo im Ausland sich eine einigermassen annehmbare Existenz zu verschaffen, nicht nur wegen der Ueberproduktion an Musterzeichnern, sondern weil es auch an dem eigentlichen beruflichen Können fehlte.

In einer der letzten Nummern der erwähnten Zeitschrift für Musterzeichner werden verschiedene Mitteilungen gebracht, wie junge Leute hie und da durch einen oberflächlichen, von Laien ausgegangenen Hinweis, zur Ergreifung des Musterzeichnerberufes oder zum Besuch solcher Fachschulen veranlasst werden können, wo doch gerade hier in Anbetracht der erforderlichen Eigenschaften die grösste Sorgfalt und Vorsicht vor einem solchen Schritt zu beobachten ist. Eine solche Irreleitung in der Berufswahl führt für die Betroffenen oft die bittersten Folgen nach sich, wofür im Archiv des Verbandes der deutschen Musterzeicher genug Belege vorhanden sind. So schliessen diese Mitteilungen folgendermassen: »Mit welchen verbitterten Empfindungen solche Enttäuschte wohl auf die vergeudete Zeit und das aufgewendete Geld zur Ausbildung zurückblicken, unterlassen wir zu schildern. Gar viele dieser Benachteiligten verdanken ihren Schritt einem leichtsinnigen Hinweis von schlecht informierter Seite.«

Leider steht es bei uns nicht besser, indem hier von einer Seite, die doch die beruflichen Verhältnisse kennen musste, vielleicht nur um die Anstalten zu füllen, mit Versprechungen auf eine glänzende Zukunft zahlreiche junge Leute, auch mangelhaft veranlagte, zum vieljährigen Besuch derselben veranlasst wurden. Verfängliche Redensarten, als ob die einheimischen Fabrikanten und ihre Zeichner im Können und Geschmack noch eine recht untergeordnete Stufe einnehmen und sie, die Textilzeichnungsschüler, zur Hebung des bisherigen Niveau berufen seien, trugen zum vornherein zur Pflanzung eines künstlerischen Eigendünkels bei. Sorgenlos wurde in den Tag hineingelebt und im Vertrauen auf die in Aussicht gestellte, glänzende berufliche Karriere neben dem hauptsächlichen Naturstudium die eigentliche fachliche Ausbildung vernachlässigt. In der nachherigen Praxis gingen dann den sehr Enttäuschten die Augen auf und sie verwünschten den früher so viel gepriesenen Lehrgang. Sie sahen nun ein, dass sie mit dem einfachen, den praktischen Bedürfnissen mehr angepassten Unterricht an der Webschule und früherm Eintritt in die berufliche Tätigkeit besser gefahren wären.

Das ist aus verschiedenen mündlichen und schriftlichen Aeusserungen ehemaliger Schüler der Anstalt ersichtlich. Die Zahl der Getäuschten würde noch bedeutend grösser sein, wenn die warnenden Stimmen in der Presse, von Fachleuten herrührend, nicht hörbar geworden wären. Leider war der Einfluss auf die leitenden Kreise insofern nicht der zu erwartende, weil man sich nicht zu einer sachlichen Untersuchung und zur fernern Verhütung solcher Misstände veranlasst fühlte, sondern auf die Ausflüchte und beschönigenden Worte derjenigen hörte, die diese leidige Geschichte mit verursacht hatten.

So zeigt sich auch hier der Gegensatz zwischen Leitern und den auf sie sich stützenden Behörden einerseits, gegenüber den eigentlichen Interessen der Fachleute, der Industrie und der Schüler anderseits. Im Vergleich zu ähnlichen Vorkommnissen, wie sie an einer Fachschule eines andern schweizerischen In-

dustriezentrums vor einiger Zeit vorkamen, ist zu bemerken, dass man dort in zweckmässiger Weise gerade von behördlicher Seite aus für rasche Abhülfe und Vorbeugung solcher Vorkommnisse für die Zukunft sich bemühte.

Wollte man demnach die Verdienste der Textilzeichnerschule, die sie sich während ihrem Bestand erworben hat, objektiv beurteilen, so würde man kaum zu der Ueberzeugung gelangen, dass sie dem gemachten Kostenaufwand entsprochen haben. Weder die Industrie, noch die Allgemeinheit haben durch dieselbe Nutzen oder Anregung gehabt, so wenig wie die dort ausgebildeten Schüler auf ihre Rechnung gelangt sind. So könnte diese Abteilung kaum ihrem innern Gehalt nach als mustergültiges Vorbild für die Reorganisation der übrigen Klassen der Kunstgewerbeschule hingestellt werden, um so mehr, da der gemachte Vorwand wegen der momentan ungünstigen Lage der Industrie, wie später nachgewiesen wird, nicht als Hauptgrund für den ungenügenden Erfolg angesehen werden kann.

Dagegen sollte aus den vorerwähnten Beispielen ersichtlich sein, wie wichtig die Besetzung der Aufsichtsbehörden ist und wie ernst die betreffenden Pflichten von jedem Mitglied der Behörden aufgefasst werden müssen; denn, indem man sich bei Neuanordnungen meistenteils nur an die auch nicht unfehlbaren Leiter von Schulen hielt, anstatt die gesamten Interessen des in Betracht kommenden Gebietes und die entsprechenden notwendigen Massnahmen zu erwägen, dadurch ist mancher zeitgemässe, sonst leicht erreichbare Fortschritt im Fachschulwesen unterblieben. Wie wenig aber trotz allen den verschiedenen andauernden Bemühungen, die Textilzeichnerschule zur höchsten Stufe unserer Fachschulen emporzurücken, erreicht wird, wenn man nicht auf einer durchaus reellen Grundlage das nach aussen noch so prangende und stolze Gebäude erstellt und aufbaut, dafür ist die Gründung und Entwicklung dieses Institutes ein augenscheinlicher Beleg. Wir können daraus lernen, zum Vorteil der künftigen zweckdienlichen Gestaltung unserer Fachschulen überhaupt.

Von ebensolcher Wichtigkeit, wie die Auffassung und Ausübung der Pflichten seitens der Behörden und Leiter, ist für einen gedeihlichen Fachschulbetrieb die Art der Betätigung des Fachlehrers. Wo Behörden und Leiter von Fachschulen zwischen sich und den Fachlehrern zum voraus eine Schranke ziehen und nach unten keine Fühlung suchen, ja sogar oft einen unzweckmässigen Druck ausüben, da werden auch die an der Anstalt herrschenden Zustände keine befriedigenden Unterrichtsresultate erzielen lassen. Entweder wird der um das Gedeihen des Ganzen sich bemühende Fachlehrer mangels des nötigen Entgegenkommens von oben nicht die wünschenswerten Resultate erzielen und nach und nach in den erfolglosen Bestrebungen zur Hebung der Leistungen der Anstalt nachlassen, wenn er überhaupt nicht vorzieht, seine Stellung aufzugeben. Oder er passt sich von Anfang an dem herrschenden Geist an, stellt die lohnende Privattätigkeit der eigentlichen Lehrtätigkeit voran, bemüht sich in einem untertänigen Wesen nach oben und ist dabei dort doch recht gut angeschrieben, trotzdem er für das eigentliche allgemeine Interesse sich nicht im geringsten bemüht.

Wie ganz anders ist dagegen die Wirksamkeit an einer Fachschule, wo von oben herab ein guter Geist auf die gemeinsame Betätigung einwirkt, wo Leiter, Fachlehrer und Schüler, jeder an seinem Ort, den gestellten Anforderungen gerecht werden und in dem gemeinsamen Bestreben eine für Industrie oder Gewerbe nutzbringende Aufgabe gelöst wird.

Solche gedeihende Anstalten haben wir auch in unserm Land; an jenen aber, wo das Verantwortlichkeitsgefühl der Allgemeinheit gegenüber in der gesamten Wirksamkeit nicht zum Ausdruck zu gelangen vermag, da droht die Gefahr einer immer bureaukratischern Direktive und unter einem unsern einheimischen Institutionen sonst fremden System, das die bemerkbaren Spuren einer sonst nur auswärts keimfähigen Cliquen- und Günstlingswirtschaft aufweist, erstickt der bei der Gründung vorgewaltete gute Gedanke.

Darunter leidet vor allem der Fachschüler. Was nützen ihn alle die wohllautenden Schulprospekte und Programme, wenn in dem Unterricht nicht das Entsprechende geboten wird, nachdem er sich gesehnt hat und wegen dem er überhaupt in die betreffende Anstalt eingetreten ist. Wahrscheinlich ist er auch durch schöne Schulausstellungen und rühmende Berichte hiezu veranlasst worden und je gereifter er in seinen Anschauungen ist und je ernsthafter es ihm um wirkliche berufliche Ausbildung zu tun ist, um so weniger wird er sich im Getriebe einer solchen Anstalt wohl fühlen. Man muss nur einmal in eine solche Klasse hineingesehen haben, wo sich der Fachlehrer selten zeigt, die leichtsinnigen Elemente ihre Zeit mit Schabernack vertreiben und die Fleissigen und Strebsamen darunter leiden, im Unterricht nicht finden, was sie erwartet hatten und doch kein Recht haben, das ihnen Gehörende zu verlangen. Ob an einer Anstalt eine gewisse Freiheit in der Auswahl der Fächer gestattet oder an einem einheitlichen Lehrplan für Alle festgehalten wird, ob die Disziplin locker ist oder auf eine minutiöse Absenzenordnung vor allem gehalten wird, so werden die Resultate gleich unbefriedigend ausfallen, wenn nicht die auf die Individualität und die Vorbildung des Schülers Rücksicht nehmende fachliche Erziehung für das Fach allem andern vorangestellt wird.

Wie sollen dann die Leute der Praxis, dem Industrie- oder Gewerbestand angehörend, die auf ihrem Gebiet tagtäglich den Kampf um das Dasein kennen lernen und bei denen nur das wirklich Nützliche und Vorteilhafte auf den ersehnten Absatz rechnen kann, wie können diese ein besonderes Wohlwollen oder Interesse für solche Institute empfinden, bei denen weder in der Art des Unterrichts, noch in der Fachausbildung das ihnen Erwünschte erstrebt wird, wo sie weder durch die Schule noch durch die Gestaltung der Sammlungen eine nutzbringende Förderung erhalten? Wie können sie davon erbaut sein, wenn,

wie es gegenwärtig der Fall ist, bei dem Abschluss von Handelsverträgen manche Position wieder ungünstiger als vorher sich gestaltet, wenn dann die Fachschulen und verwandten Institute ihre Hauptaufgabe nicht in der Anpassung an die Bedürfnisse des eigenen Landes, sondern wenn möglich noch in der Ausbildung der Zöglinge für die ausländische Konkurrenz sehen. Wie werden z. B. die Spender des Fonds für die mehrfach erwähnte Textilzeichnerschule — zürcherische Seidenfirmen, die damit vor allem die Förderung der einheimischen Industrie bezweckten — über die bisher erzielten Resultate mit Genugtuung erfüllt sein und welche kühne Perspektive eröffnet sich für die Zukunft, wenn in der stadträtlichen Weisung der Umstand, dass die bisherigen Schüler der Textilzeichnerschule nicht hier, sondern im Ausland Stellungen annahmen, mit der folgenden Bemerkung begutachtet wird: »Auch von den Webschülern steht eine ansehnliche Zahl nicht im Dienste der heimischen Industrie und doch denkt Niemand daran, diese Anstalt deswegen aufzuheben.« So kümmert man sich also nicht um das Schicksal dieser Leute; man beachtet also nicht, dass das ältere Institut schon lange seine Zöglinge scharenweise an das Ausland abstossen muss, zur Förderung der dortigen Konkurrenz, weil im Inland auch die untergeordnetsten Stellen mit Webschülern besetzt sind und für diese hier die Aussichten auf die Einbringung der gehabten Ausbildungskosten kaum mehr sich zeigen. So kann man die Entstehung und Entwicklung einer Konkurrenzanstalt in gewissem Sinne den Verhältnissen noch angepasst finden und begreift zu spät, dass wir dem ursprünglich beabsichtigten guten Zweck unseres Fachschulwesens uns immer mehr entfremden.

(Fortsetzung folgt).

Ein Besuch einer mech. Seidenweberei im Jahre 2000.

Von Mitglied W. W.

(Fortsetzung.)

Nachdem ich diese moderne Ferggstube genau betrachtet hatte, gingen wir weiter und erklärte mir mein Führer, dass heutzutage keine Seidenweberei mehr ein Rohseidenlager besitze, indem man sich je nach Bedarf die Seide selbst züchten könne. Der Tessiner Fernando Gottardo hat nämlich nach langen Versuchen im Jahre 1971 ein Pulver mit Namen „Bombixiat“ erfunden, mit welchem man zu jeder Zeit imstande ist, Seidenraupen zu füttern und demnach unabhängig von der Maulbeerblätterernte Cocons zu gewinnen. Dieses Pulver wird mit etwas Wasser zu einem dünnen Brei gekocht, welchen die Seidenraupen mit Wohlbehagen verzehren, und gewährt das „Bombixiat“ auch noch den Vorteil, dass sich die Seidenraupen in der Hälfte der früheren Entwicklungszeit einpuppen. Unabhängig von Natur und Witterung kann jeder Fabrikant seinen Materialbedarf selbst züchten und soll sich die Erfindung in ökonomischer wie in praktischer Hinsicht vollkommen bewährt haben. Durch Mischung des Pulvers mit sogenannten Steinfarben, welche auf elektrischem Wege aus gewöhnlichen Steinen gewonnen werden, lassen sich die Cocons auch Farbe geben. Doch ist die Auswahl in den Farben noch sehr beschränkt, indem nur Grundtöne, wie: rot, blau, grün, braun, weiss und schwarz hervorgebracht werden können. Abstufungen von Farben lassen sich mit diesem System nicht direkt auf die Cocons übertragen. Wir treten nun in den geräumigen Rohseidenproduktionsraum ein, welcher eine Temperatur von zirka 20 Grad aufweist. Verschiedene grosse, gläserne Kästen lassen mich nun den ganzen Entwicklungsgang kennen lernen. Hier werden die Raupeneier sorgfältig sortiert, und auf kupfernen, durch Elektrizität erwärmten Platten werden die kleinen Räupchen zum Hervorkriechen veranlasst; mehrere andere Kasten zeigen die Raupen nach ihren verschiedenen Enthäutungsperioden. In mehreren Exemplaren werden mir verschieden gefärbte Cocons vorgelegt und musste ich wirklich über das frische Aussehen der Farben staunen. Ein weiterer Kasten zeigt Cocons, welche zur Weiterzucht bestimmt sind. Was man vor hundert Jahren kaum zu glauben wagte, befindet sich hier in praktischer, vollendeter Ausführung; Tag für Tag, das ganze Jahr hindurch werden bestimmte Quantitäten Cocons geliefert und wird der Fabrikant inbezug auf Rohpreise weder von dem schlechten Ausfallen der Ernte, noch von sonstigen Preiserhöhungen in Mitleidenschaft gezogen.

Die Spinnerei hat sich wenig verändert, der einzige Unterschied gegenüber früher besteht darin, dass der Seidenfaden nicht mehr auf Häspel, sondern direkt auf Bobinen abgewunden wird. Wie wir später sehen werden, steht auch die Färberei in keiner Weise dem bisher Gesehenen nach, und es bewirkt dieser Umstand, dass die Seide nicht mehr in Flotten aufzumachen ist.

Das Zwirnen der Seide hat auch keine grossen Veränderungen erlitten, nur gelang es durch verschiedene, neuartige Mechanismen, die Produktionsfähigkeit bis ins Unglaubliche zu erhöhen.

So gut der heutige Fabrikant sein eigener Seidenzüchter, Spinner und Zwirner geworden ist, so wurde es ihm durch eine Aufsehen erregende Erfindung möglich, sein eigener Färber zu werden. Der Waadtländer Eugène Tissues löste im Jahre 1982 das Problem, mit dem elektrischen Strome Gespinnstfasern in allen möglichen Nuancen von hell bis dunkel auszufärben, und will ich hier nun auf das Färben von Seide näher eintreten. Es kommen beim Färben zwei Faktoren in Betracht und das sind:

1. Eigens konstruierte Fadenführer aus verschiedenen Metallegierungen.

2. Verschiedene Stromstärken, welche mit den oberwähnten Fadenführern in Kontakt sind.

Die Seide läuft von den Zwirnbobinen durch ein warmes Bad, um je nach Bedarf abgekocht zu werden, aus demselben in einen mit heisser Luft gefüllten Raum direkt auf die Farbmaschine zur Trocknung. Sobald der Faden mit dem Fadenführer in Berührung kommt, erhält derselbe die gewünschte Farbe. Trotzdem die Legierungen Geheimnis des Erfinders sind, kann ich doch einige nähere Aufschlüsse über die